

„Hoy parece que nos han convencido de las diferencias, que dividimos en identidades enfrentadas lo que antes eran identidades destinadas a sumar, siversidad que nos enriquecía, cultura mediterránea. No me conformo.“¹

Mitte des 19. Jahrhunderts heiratete der Schotte Mr. Lyons in Gibraltar die junge Witwe Rita de Soto.² Sie hatten mehrere Kinder, darunter Rock oder Roque, wie er in Tanger genannt wurde. Roque heiratete in Tanger Elisa, eine Tochter von Antonio Molinari, einem Briten genuesischer Abstammung.³ Aus der Ehe von Roque und Elisa entstammte eine Tochter, die heiratete Emilio Sanz Barriopedro, eine der führenden Persönlichkeiten von Tanger. Beide waren die Eltern des Kunst- und Filmkritikers Emilio Sanz de Soto (1924–2007). Der sagte über seine Familie: „Es gab eine völlige Entwurzelung, weil diese Leute weder englisch, noch italienisch oder spanisch waren, sondern, ohne es zu merken, kosmopolitisch, weil sie von allem etwas hatten.“⁴

Familien wie die von Sanz de Soto gab und gibt es viele in Tanger, etwa die Sherifen von Ouazzane, die von Sidi Abdeslam ben Larbi und der Britin Emily Keene abstammen. Das Paar heiratete 1873. Sie beschrieb sich als Hybrid, weil sie ihre englischen Gepflogenheiten mit denen ihres neuen Landes vermischte.

Oder die Katzaros, eine aus Griechenland stammende Familie, die zum Katholizismus übertrat und britische Untertanen wurden. Die Katzsaros waren sowohl *Tanjawis* als auch Gibraltarier, denn John Thomas Katzaros heiratete eine genuesischstämmige Miss Emily Lucy Mosso (*1895) aus Gibraltar.

Oder die Familie von Trino Cruz Seruya. Er stammt väterlicherseits von einem der Bürgermeister von La Línea ab, sein Großvater war Impresario eines Theaters in Tanger. Der heiratete Paloma, Tochter des Moses Seruya (*1880) aus Gibraltar. Dieser wiederum war selbst aus seiner jüdischen Familie (Vater aus Gibraltar, Mutter aus Oran) verstoßen worden, weil er eine Christin aus Marbella geheiratet hatte.

Oder die noch bis ins 20. Jahrhundert hinein existierenden Dragomanenfamilien. Deren Mitglieder konnten verschiedenen Nationen zugleich angehören:⁵ Sie waren im wahrsten Wortsinne kosmopolitisch.

Konstellationen wie diese eröffnen die Fragen nach der ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit von Familien wie den Sanz de Soto, den Ouazzane, den Katzaros, den Seruya und den Dragomanen. Verschiedene Modelle bieten sich an, die ich in diesem Beitrag diskutieren möchte: Ethnizität, Identität, *Belonging* und Multisensorialität. Dazu werde ich mein ethnographisches Material aus Tanger und Gibraltar⁶ entfalten und auf Bereiche verweisen, die das herkömmliche ethnologische Instrumentarium erweitern: den Bezug auf Landschaft und Nachbarschaftlichkeit.

In einem ersten Schritt spüre ich der Prägung von Ethnizitätskonzepten im Zeitalter des Nationalismus nach. Loyalitäre Bindungen vormoderner Gesellschaften an Raum und Nachbarschaftlichkeit wurden durch Abstammungsdanken überlagert. In der Betrachtung ethnischer Gruppen betraf dies vor allem die Begrifflichkeit des Clans, der durch den des Stammes verdrängt wurde. Auch die heute noch wegweisende Arbeit von Barth⁷ ist dabei von der Vorstellung der gegensei-

tigen Anerkennung zwischen Gruppe und Individuum als abstammungszugehörig geprägt.

Akademische wie politische Ethnizitätskonzepte, wurzelnd im 19. Jahrhundert, stellen Bekenntnis und Anerkennung in den Vordergrund. Pasolini formuliert dies poetischer:

„Tutti si giurano puri: / puri nella lingua Naturalmente: / Sgno che l’anima è sporca. / È stato sempre / così. Per mentire non bisogna essere oscuri. (...) Soni infiniti i dialetti, i gerghi, / le pronunce, perché è infinita / la forma dela vita: non bisogna tacerli, bisogns possederli: / ma voi non li volete / percgè non volete la storia, superbi / monopolisti della morte: i poeti / parlano come preti, e, profiteche, / urlano vittoria, tutt’intorno, / le Cassandre: è passato il tempo delle speranze! (...) Vorrebero ridurre l’uomo alla purezza loro (che sone il caos! Ah, si apra / sotto i loro piedi la terra, , e parlino / il loro esperanto all’inferno.“⁸

In einem zweiten Schritt fokussiere ich auf multisensorielle Aspekte, die die logo- und imagozentrische Perspektive dieser Ansätze ergänzen und erweitern: den Geruchssinn, den des Geschmacks und den der Berührung. Diese Sinne wurden durch die Herausbildung des modernen, konsumorientierten Individuums konsequent poliziert und deformiert: Eigengerüche von Körpern und öffentlichen Räumen werden als „unrein“ diffamiert; Geschmacksnoten werden standardisiert, Nähe und Berührung stehen per se im Verdacht des Übergriffes auf die individuelle Autonomie. Dies spiegelt sich auch in der wissenschaftlichen Tradition der Evidenz (und in geringerem Masse der Eaudenz) bei gleichzeitiger Ignorierung von Enidorenz, Egustenz und Esentenz wieder. „Anders als Denken“ könnte be-

deuten, diese anderen Sinne in den wissenschaftlichen Diskurs einzupflegen.

In einem dritten Schritt wende ich mich einem Konzept zu, das in den letzten 15 Jahren erhöhte Aufmerksamkeit erlangt hat: *Belonging*. Dieses sehr unterschiedlich ausgestaltete und verwendete Konzept birgt mitunter multisensorielle Aspekte, die für das Verständnis von Zusammengehörigkeit jenseits des Ethnischen bedeutsam sind.

Der vierte Teil breitet Befunde aus meinem regionalen Forschungsfeld – der Meerenge von Gibraltar (arab. *Boughaz*) – aus, die dazu geeignet sind, Zusammengehörigkeit über nationale, religiöse und ethnische Grenzen hinweg zu erkennen. *Boughazidad* – die nachbarschaftliche oder auch loyalitäre Zusammengehörigkeit zur Region – ermöglicht es, jenseits von Ethnizität zu denken. Dieses Denken basiert dabei nicht auf einer rein logischen Operation, sondern ergibt sich aus der Zusammenschau multisensorieller und gelebter Lebensentwürfe.

Bedeutsam für *Boughazidad* ist dabei nicht nur die multisensorielle Stimulation, sondern auch die Anerkennung des Anderen als Anders und damit gleichsam die partielle Verinnerlichung des Anderen. Denn *Boughazidad* löst nationale, religiöse oder ethnische Bindungen nicht auf, sondern übersteigt diese im Sinne der Nachbarschaftlichkeit von ungleichen Gleichen. In diesem fünften und letzten Teil lege ich die geistesgeschichtlichen Impulse frei, die meinen Ansatz maßgeblich konturiert haben.